

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 16

Artikel: Rundum - eine Glosse über den Tourismus
Autor: Regenass, René / Urs [Ursinus, Lothar]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rundum – eine Glosse über den Tourismus

Früher, ja früher ... Wer damals die Schulbank drückte, der bekam noch ein Aufsatzthema vorgesetzt, das alle befriedigte: die Lehrer, weil sie ihre Neugier sättigen konnten; die Schüler, weil sie dazu etwas zu schreiben

Von René Regenass

ben wussten; die Eltern, weil sie von den Kindern nicht mit Fragen belästigt wurden, wie das beim Thema «Mozart» oder «Grosse Erfinder» der Fall gewesen wäre. Und wie hiess nun der Titel des beinahe obligaten Schulaufsatzes?

Wenn einer eine Reise tut ...

Nun, so demokratisch war die Sache auch wieder nicht. Noch in den fünfziger Jahren war es das Privileg von Begüterten, sich eine Reise ins Ausland leisten zu können. Da gab es keine sogenannten «Arrangements», keinen Studentenreisendienst, keine Jugendrabatte auf den Eisenbahnstrecken, keine Charterflüge, und so fort. Wer reiste, musste in der Regel den vollen Preis bezahlen. Ich kam mit den Eltern jeweils bis zum Vierwaldstättersee, nach Beckenried.

Beim Lehrer waren natürlich die wenigen anderen Aufsätze begehrt, in denen von Rom, Athen, Spanien oder gar Amerika die Rede war. Diese Schüler durften denn auch ihren Aufsatz vorlesen. Ich nicht. Was war schon Beckenried –

Heute wäre das anders. Noch immer darf beim Lehrer eine gewisse Neugier vorausgesetzt werden, die in ihm bohrende Frage: Wo waren die Schüler während der Ferien? Eine Chance haben aber jetzt auch die, oder sogar besonders diejenigen, die in irgendeinem gottverlassenen Krachen gefahren sind, mit dem Zug und dem Postauto, zuletzt auf Schusters Rappen bis zur Hütte ohne Wasser und Elektrizität wandern mussten.

Die Stuyvesant-Welt ist geschrumpft.

So kann sich das Blatt wenden.

Mit meinem Beckenried jedenfalls stände ich nun ganz oben in der Gunst des Lehrers. Was, du hast den Bauern geholfen, auf

einer Alp? So ungefähr würde es heute wahrscheinlich tönen.

Damals hiess es: Peter, lies du mal deinen Aufsatz vor. Peter war nämlich in Rom und hat das Kolosseum gesehen, von dem ich kürzlich in der Stunde erzählt habe.

Ich befürchte nur. Was? Dass die Schweiz sich spaltet; die Bevölkerung, meine ich. In diejenigen, die ihre Ferien einsam in den Bergen verbringen, und in die andern, die zusammen mit den Fremden einfallen in unsere Hochburgen von Hotels und das Geld bringen, womit flugs neue Zubringerstrassen, Abfahrtspisten, Bergbahnen und anderes Schönes gebaut wird. Es bleibt dann noch ein Rest, der trotz allem ins Ausland reist: die Club-Méditerranée-Fans und die Trampers, die nach Indien pilgern zur Meditation über ein besseres Leben oder durch Afrika fahren in einem alten Landrover und nachher gescheit über die Entwicklungshilfe reden.

Wir wissen: Der Strom des Massentourismus kommt immer vom Ausland her. Dagegen haben wir selbstverständlich nichts einzuwenden, das ist keine Überfremdung, denn diese Leute verschwinden ja wieder, nachdem sie

die Kassen der Hotels gefüllt haben. Sie erscheinen auch nur in der Statistik über den Fremdenverkehr, und das ist ein angenehmer Zahlenspiegel, hat nichts mit der Arbeitslosigkeit zu tun.

Gäbe es bloss die Öko-Freaks, so müsste unsere Hotellerie den Konkurs anmelden. Man stelle sich das vor: lauter leere Hotels, die Fensterläden geschlossen, die Inneneinrichtungen am Verrotten, die Besitzer ... nicht auszu-denken. Nein, der Strom der Touristen, denen das Portemonnaie locker in der Tasche steckt, darf nicht abreißen. Wir brauchen ihn. Auch die Folklore würde einen nicht wieder gutzumachenden Schaden erleiden. Wie sagte doch jener Amerikaner im Zug zu mir: I like Swiss Jodelling ...

Ich schlage einen Kompromiss vor, einen gutschweizerischen, wie er im National- und Ständerat so angestrengt gehegt wird: Für alle, die umweltbewusst Ferien machen wollen, werden in den Bergen und in abgelegenen Gegenden Original-Alphütten aufgestellt, ohne Wasser und Strom, allenfalls mit zwei Kühen davor. Für die andern stehen die teuren Hotels zur Verfügung mit allen Schikanen: Tennis- und Golfplatz, Swimming-pool, be-

Pünktchen auf dem i



öff

heizt, versteht sich, überhaupt nicht allem, was in den Alphütten entbehrt werden muss. So bleibt das Gleichgewicht gewahrt: einerseits ökologische Ferien und andererseits weiterhin Raubbau an der Landschaft.

Und auf diese Weise hätten wir auch eine Annäherung an die Entwicklungsländer: Das einfache Leben auf der Alp gleicht dem anbietenden Tourismus in der dritten Welt, es wird nachgeahmt, was die Armen als Lebensschicksal tragen müssen. Es besteht lediglich der kleine Unterschied, dass es bei den einen auf Zeit ist, bei den andern immer so. Was den Bergbauern fehlt, ist des andern Spass. Und unten im Tal jubelt der Geldadel, dass das Echo weithin hörbar ist.

Wer das nicht will, der fliehe im vollen Jumbo in die Karibik, auf die Seychellen oder nach Afrika. Der exotische Komfort an den Stränden lässt ebenfalls vergessen, dass ein paar Kilometer vom Hotel entfernt ausländische Multis die Einheimischen nach Strich und Faden ausbeuten, in den Plantagen für einen Hungerlohn arbeiten lassen. Aber das soll unter den Palmen nicht stören. Die kleinen James Bonds und Bo Derek's haben andere Sorgen.

Und warum sollen nicht li-vierte Schwarze bedienen?

Und warum soll nicht einer vor seiner Alphütte die Fahne schwingen?

Schrumpfkopf und Lederhaut sind allemal Zeichen gesunder und fröhlicher Ferien, sei es in der Schweiz oder anderswo. Die Gegensätze sind Sache der Urlaubsprospekte und der Hilfsorganisationen ...

